

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

September – Oktober – November 2019

Nr. 96



Zum
Mitnehmen

HERBSTGEDANKEN

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
ÜBER DAS BIERBRAUEN • DIE WETTERSTATION
ANNE FRANK-GEDÄCHTNISTAG
SALZTRANSPORT AUF EESLSTRÜCKEN



Inhalt

- 3 Also sprach der Esel:
„Geht öfters mal ins Museum!“
- 4 Salztransport auf Eselsrücken?
- 6 Opa klärt auf: Die Wetterstation
- 8 Was der Künstler der „Schatten-Boxen“ erlebte
- 9 Ein wenig Poesie schadet nie:
Hoch auf dem gelben Wagen
- 10 Ein Mädchen und sein Tagebuch –
Anne Frank
- 12 Die innere Emigration
- 13 Hätten Sie es gewusst? Waschsymbole
- 14 Bier – 10.000 Jahre Durst
- 16 „... und kommt die goldene
Herbsteszeit ...“ – zum 200. Geburtstag
Theodor Fontanes (1819–1898)
- 18 Das Reh
- 20 Was ist das heute warm geworden
Das Wetter als Türöffner
- 21 Gedankensplitter: Es geht doch
- 22 Eine unterirdische Stadt aus uralter Zeit
- 24 Erstens kommt es anders
und zweitens als man denkt!

Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/

V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner

Internet: Marc Christopher Krug

Redaktion:
Andrea Irslinger, Bärbel Beutner, Benigna Blaß,
Brigitte Paschedag, Christian Modrok, Franz Wiemann,
Gisela Lehmann, Ingrid Faust, Klaus W. Busse,
Klaus Thorwarth, Reinhild Giese, Ulrike Wehner

Seniorenbeauftragter: Robin Rengers

Seniorenarbeit Fäßchen: Markus Niebios

Titelfoto: Franz Wiemann

Gestaltung: Andrea Irslinger

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH,
Backnang

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 97 erscheint
im Dezember 2019!

Liebe Leserin, lieber Leser!

noch ehe man sich versieht, steht der Herbst vor der Tür. Nach einem eher durchwachsenden Sommer, der uns erträglicher erschien als der letzte – jedoch mit viel Dürreerscheinungen – präsentieren wir im neuen Heft viel Herbstliches.

Von den Iren sagt man, wenn sie sich nichts zu erzählen haben, reden sie übers Wetter. Wir können es zum Glück noch nicht beeinflussen, wenngleich der Klimawandel, wie uns die Experten belehren, immer mehr vom Menschen gemachte Auswirkungen zeigt. So beschäftigt uns jetzt dieser Gedanke erneut gleich in zwei Artikeln: über Wettervorhersagen und den Regen. Zudem können Sie, zur Überbrückung in die neue Jahreszeit, einen Artikel über die deutsche Bierbrautradition lesen: schließlich ist bald das Münchener Oktoberfest.

Dass wir im Team nicht nur ernste Gesichter machen, verdeutlicht vielleicht ein Redaktionsfoto, das anlässlich einer eigentlich ganz ernsthaften Diskussion entstanden ist. Es ging um den Begriff *Innere Emigration*. Lesen Sie selbst nach, wie wir uns damit fast aufs politische Glatteis begeben hätten: In unseren Statuten verpflichten wir uns nämlich zur politischen Neutralität, müssen Sie wissen. Dennoch haben wir die Kurve gekriegt: Der Rückblick auf Werke des literarisch und künstlerisch geprägten Widerstandes im NS-Regime hat uns dazu legitimiert. Sehr geeignet erschien uns in diesem Zusammenhang auch ein Artikel zur Würdigung des 90-jährigen Geburtstages von Anne Frank.

So langsam gehen wir also aufs Jahresende zu. Genießen Sie als Leser unsere sehr unterschiedlich geprägten Beiträge. Wir erfahren viele positive Rückmeldungen auch über den Mix von Artikeln, die wir in jüngster Zeit so veröffentlicht haben. Wir hoffen, damit auch neue Leser für unser Seniorenmagazin zu gewinnen.

In diesem Sinne viel Spaß beim Lesen.

Im Namen der Redaktion
Franz Wiemann

Also sprach der Esel: „Geht öfters mal ins Museum!“



Eines schönen Tages ging ich mit meinem Freund und Treiber im Freilichtmuseum Hagen an einer historischen Bäckerei vorbei. Der verlockende Duft von dem in einem echten, alten Steinofen gebackenen Brot ließ uns nicht einfach vorbeigehen. Mein Freund kaufte ein Brot und wir fingen sofort an, kleine Brocken abzubrechen. Da fragte der Bäcker, woher wir kommen. Mein Freund sagte: „Aus Unna.“ „Oh, aus Unna, da kennt ihr bestimmt das Lichtkunstmuseum?“ Wir nickten beide. Er fragte weiter: „Kennt ihr auch das Hellweg-Museum?“ Wir nickten wieder. Er ließ den Blick nicht von mir ab und erzählte sein Erlebnis von einer Reise nach Unna.

Auf einer Radrundfahrt durchs Münsterland fuhr er an einer Eselskoppel vorbei. Der Anblick der Grautiere motivierte ihn zu einer Reise nach Unna, weil er doch hörte, dass der Esel das Symboltier der Stadt ist. Über die in der Stadt mehrfach angetroffenen, farbig dekorierten Eselsfiguren wunderte er sich nicht, denn Ähnliches gibt es auch anderorts. Bemerkenswert fand er jedoch die Bronzestatue vom Bildhauer Josef Baron am Alten Markt und das Relief an der Katharinenkirche. Um mehr über Unna zu erfahren, ging er ins Museum. Damals gab es tatsächlich etwas mehr über den Unnaer Esel zu sehen und zu hören. Ins Auge fiel ihm gleich eine kleine aus Holz geschnitzte Skulptur „Esel mit Treiber“ von Heinz Eckhart aus dem Jahre

1954. Wahrscheinlich sollte es ein Entwurf für etwas Größeres gewesen sein. Der Bäcker fragte uns, ob wir dieses auch gesehen hätten. Ich ließ meinen Kopf hängen, und mein Freund stammelte verlegen, dass wir zu dieser Ausstellung gerade nicht im Museum waren. Der Bäcker fand vieles interessant, aber zwei Sachen erwähnte er besonders: Den „Goldschatz“ – die bei Bauarbeiten entdeckte Goldmünzsammlung, und den Burgturm, der zu einer mittelalterlichen Burg gehörte. Er erzählte noch mehr von seinen „Entdeckungen“.

Vom Bäcker lernten wir, man sollte doch öfter mal in das Museum gehen.

Herzlichst,
Ihr Balduin

Zeichnung: Klaus Pfäuter,
Foto: Christian Modrok



Salztransport auf Eselsrücken?

- von Friedhelm Feiler -

Schon seit Generationen hält sich in Unna die scheinbar unausrottbare Meinung, dass der Salztransport von der Saline Königsborn auf Eselsrücken erfolgt sei.

So ist der 1950 verfassten Festschrift „700 Jahre Stadt Unna“ zu entnehmen, dass vor vielen zurückliegenden Jahren „Unnaer Esel das kostbare Salz der Saline Königsborn weit in das Land getragen haben“. Dieser Ansicht hatte sich auch erkennbar der bekannte Unnaer Künstler Josef Baron angeschlossen, der 1978 auf dem Alten Markt das Denkmal mit dem Bronzeesel und seinem Treiber einen Salzsack tragend symbolisch darstellte.

Bereits Unnas verdienstvoller und langjähriger Stadtarchivar sowie Heimatforscher Willy Timm hatte sich redlich abgemüht, die Volksmeinung dahingehend zu beeinflussen, dass der hiesige, sehr umfangreiche Salztransport nicht auf Eselsrücken erfolgt sei.

Zwar deuten die im Urkataster von 1828 erwähnten Ortsbezeichnungen „Eselskamp“ und „Eselspfad“ darauf hin, dass Esel in Unna wohl nicht nur als Einzelexemplare vorhanden waren.

Der reiselustige Jöllenbecker Pfarrer und Buchautor Moritz Schwager erwähnt in seiner 1804 herausgegebenen Reisebeschreibung „Bemerkungen auf einer Reise durch Westfalen bis an und über den Rhein“, dass die Einwohner in Unna „viele Esel hätten und muthwillige, junge Leute den Ort die Eselacademie nannten“.

Andererseits ist zu berücksichtigen, dass die Saline in Königsborn einst die mit Abstand größte und produktionsstärkste Saline in Westfalen darstellte. So wurden im Jahre 1899 z. B. 16.296 Tonnen Salz gefördert. Über wie viele Esel und zusätzliche Eseltreiber, die man in der gängigen Fachliteratur vergeblich sucht, hätte Unna da wohl verfügen müssen?

Nachgewiesen ist auch, dass Salz abnehmende Orte aus Kostengründen das lebensnotwendige Gut in von Pferden gezogenen Fahrzeugen selbst von der Saline Königsborn abholen ließen (z. B. Schwerte).



Weiterhin ist schriftlich belegt, dass besonders zugkräftige Pferde strapazierfähige Salzwagen bis zu den naheliegenden Flüssen Ruhr und Lippe beförderten, von wo aus der Weitertransport u. a. bis in die Niederlande auf Lastkähnen erfolgte. Ausschließlich wegen des hiesigen Salztransportes wurde die Ruhr ab 1780 von Witten bis Langschede schiffbar gemacht. Ab 1801 wurde allerdings aus Kosten- und sonstigen Gründen der Salztransport hier wieder eingestellt.

Die damaligen Transportwege waren teilweise eine einzige Katastrophe und bei schlechten Witterungsverhältnissen oft sogar vollkommen unbefahrbar. Sie wurden als „eine Qual für Mensch und Tier“ tatsächlich beschrieben.

Gleiche Transportverfahren wie hier mit Pferd und Wagen sind übrigens auch aus anderen größeren Salinenorten (z. B. Lüneburg, Sooden-Allendorf, Salzuflen) nachgewiesen.

In der Unnaer Historie ist jedoch auch ein Maultier erwähnt, das einen im Besitz der

honorigen Sälzer- und Juristenfamilie Zahn befindlichen Salzwagen zog. Da die Zahns sich beharrlich weigerten, das übliche, an den Stadttoren zu entrichtende Wegegeld zu zahlen, wurde von dem zuständigen Wegegeldempfänger Caspar Hoerde das Zahnsche Maultier rigoros und ohne Gerichtsverfahren „weggepfändet“. Raue Sitten in rauen Zeiten!

2008 wurde in der altägyptischen Totenstadt Abydos in unmittelbarer Nähe von Königsgräbern eine gemauerte und versiegelte Grabkammer mit 10 etwa 5.000 Jahre alten Eselsskeletten entdeckt. Wenn selbst in der ägyptischen Hochkultur dem Esel eine derart beachtenswerte Bedeutung beigemessen wurde, dann ist es durchaus nachvollziehbar, dass heute eine Vielzahl von kunstvoll hergerichteten Glasfasereseln unser Stadtbild belebend bereichern. So wird ein geliebtes städtisches Symboltier auch in der Außendarstellung heimatbewusst und humorvoll präsentiert.

Foto: Klaus Thorwarth



Lieder wie Zugvögel

Dieses Chorliederbuch für gemischten Chor (SATB) ist ein idealer Begleiter für Chöre, die ihr Publikum mit in die weite Welt nehmen möchten.

Neben folkloristischen Tönen aus Frankreich, Italien, Griechenland oder der Türkei finden sich hier auch unterhaltsame, politische und rockige Stücke in Partiturform zusammen. Das Besondere sind die Geschichten zu den Liedern, die sich sehr schön für die Anmoderationen anbieten.

Lieder wie Zugvögel, 136 Seiten

© 2019 Fehling, Reinhard; Kayser, Nana

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt, ISBN: 9783748178828





Opa klärt auf Die Wetterstation

- von Christian Modrok -

In der letzten Zeit interessierte sich Olaf für Großvaters digitales Thermometer. Jedes Mal, wenn er seinen Großvater besuchte, richtete er seinen ersten Blick auf das Thermometer. Er las die Uhrzeit, das Datum, die Innen- und die Außentemperatur ab. Dann entdeckte er noch ein kleines Gerät. Es war ein Hygrometer. „Opa, was misst das Hygrometer?“ fragte Olaf. „Es misst die relative Luftfeuchtigkeit im Raum“, antwortete Opa. – Kleine Pause – „Und was ist die relative Luftfeuchtigkeit?“, war die nächste Frage. Der alte Herr holte tief Luft, denn es folgte eine längere Erklärung. „Siehst Du, Luft ist nicht nur ein Gasgemisch hauptsächlich von Sauerstoff, Stickstoff und Kohlendioxyd, sondern auch von Wasser in Form von unsichtbarem Wasserdampf. Wenn deine Mutter Wäsche trocknet, löst sich die an ihr haftende Feuchtigkeit nicht in Nichts auf, sondern wird von der Luft aufgesogen. Die Luft verhält sich

dabei wie ein Schwamm. Die Aufnahmefähigkeit des Wassers in der Luft hat aber ihre Grenze. Ist diese überschritten, lagert sich das Wasser an verschiedenen Gegenständen ab. Diesen Punkt nennt man die 100%-ige Luftfeuchtigkeit. Dieser Punkt wiederum hat keinen konstanten Wert, er ist abhängig vom Luftdruck und der Lufttemperatur. Die für uns Menschen angenehmste Luftfeuchtigkeit liegt zwischen 40 und 60%.“ „Opa, mein Freund Gerd sagte, dass man auf seines Vaters Wetterstation ablesen kann, wann Regen oder Gewitter kommt.“ Darauf der alte Herr mit einem ironischen Lächeln: „Wir brauchen das nicht. Die Oma merkt es in den Knien.“ Oh, oh, oh. Hätte er sich lieber diese Bemerkung verkniffen. Es brach ein Donnerwetter herein. Großmutter hatte zufällig zugehört. Sie schimpfte und sagte, er solle dem Jungen nicht solchen Quatsch erzählen.



Das Interesse des Jungen an Thermometer und Hygrometer ließ dem alten Herrn keine Ruhe. Zwei Tage später kaufte er eine komfortable Wetterstation und für seine Frau einen Strauß Blumen zur Entschuldigung.

Als Olaf das nächste Mal zu Besuch kam und die Wetterstation erblickte, leuchteten ihm die Augen. „Oopa, die sieht toll aus. Wirst du mir alles erklären?“ So setzten sich beide nebeneinander an den Tisch. Olaf durfte das neue Gerät halten. Der Großvater zeigte auf ein paar Anzeigen, die auf dem alten Gerät etwas anders angeordnet waren. Olaf erkannte sie gleich, es war das Datum und die digitale Uhr. Als der Großvater den Jungen fragte, ob er wüsste wie man die Uhr einstellt, schüttelte dieser nur mit dem Kopf. Da nahm der alte Herr die Batterien aus dem Fach und legte sie gleich wieder rein. Nach ein paar Minuten erschienen das Datum und die korrekte Uhrzeit. Dem erstaunten Olaf erklärte er, dass ein starker Radiosender außer seinen normalen Programmen noch Zeitsignale sendet, die in diesen kleinen Geräten empfangen, ausgewertet und angezeigt werden. Weiterhin ist die Temperaturanzeige ähnlich der am alten Gerät. Neu für Olaf ist das integrierte Hygrometer für Innen- und Außen-Luftfeuchtigkeitsmessung.

Auf die Frage, wo die Außenwerte gemessen werden, führte der Großvater den Jungen auf die Terrasse und zeigte ihm ein Kästchen, in dem sich sowohl ein Temperatur- als auch ein Feuchtigkeitssensor befinden. Die gemessenen Werte werden als Funksignale zu unserer Wetterstation gesendet. Neu für Olaf war auch die Anzeige des Luftdrucks. Eine Erklärung des Großvaters schien den Jungen nicht sehr zu überzeugen. Er konstatierte es aber mit den Erklärungen der Meteorologen bei den Wetterprognosen im Fernsehen. Bei der Luftdruckanzeige wies der alte Herr noch auf einen kleinen Pfeil hin. Seine Lage deutet auf einen in der nächsten Zeit stei-

genden oder fallenden Luftdruck. Nach diesen Beschreibungen der Messwerte kam der Großvater zum wichtigsten Teil der Anzeigen. Er erklärte, dass aus den beschriebenen Messwerten, Luftdruck, relativer Luftfeuchtigkeit und Temperatur, ein kleiner Computer in der Wetterstation die Tendenz des zu erwartenden Wetters errechnet. Dieses zeigt er dann als Symbol von Sonne, Wolken oder Regen im größten Teilfenster der Wetterstation an. Es kann aber nur eine Prognose für ein paar Stunden sein, ist aber für den Hausgebrauch genügend und interessant.



Nach diesem für Olaf interessanten Nachmittag schenkte der Großvater seinem Enkel die Wetterstation. Dieser nahm sie mit leuchtenden Augen und zitternden Händen entgegen. „Zu dem Zwischenfall mit Omas Knie kann ich dir nur sagen, dass meine Bemerkung gar nicht abwegig war. Es gibt ältere Menschen die sehr wetterfühlig sind. Änderungen von Luftdruck und Feuchtigkeit machen sich bei ihnen schmerzhaft in rheumatisch angegriffenen Gelenken bemerkbar“ fügte der Großvater hinzu.

Am nächsten Morgen um 6:45 Uhr schellte beim Großvater das Telefon. Laut mit aufgeregter Stimme rief Olaf: „Opa, stimmt. Gestern Abend zeigte die Wetterstation Regen an. Und heute früh, als ich aufstand und aus dem Fenster schaute, da regnete es.“

Zeichnung: Klaus Pfauter,
Fotos: Christian Modrok, Franz Wiemann

Was der Künstler der „Schatten-Boxen“ erlebte

- von Klaus Thorwarth -



Es war im Sommer 1983. Da hatten wir einen ungewöhnlichen Besuch. Sie, eine Apothekerin aus Leer, er, Engländer und Künstler mit einer ungewöhnlichen Kunst. Sein Name Tom Mosley. Seine Kunst „shadow boxes“.

Wie sie nach Unna gekommen seien und wie sie unsere Stadt fänden, fragten wir sie natürlich. Es entstand eine kleine Pause, als ob die Frage peinlich berührte. Dann hörten wir die folgende Geschichte: Sie waren am ersten Tag spät abends in einem Stadthotel (*geändert, vorh. Gasthof Schürmann bzw. Nachtwächter*) in der Nähe des Marktplatzes untergekommen. Wie üblich wollten sie ein wenig von der Stadt sehen und machten einen kleinen Rundgang.

Als sie zurück kamen, war die Unterkunft verschlossen. Häufiges Klingeln blieb erfolglos. Auch der Versuch, vom öffentlichen Fernsprecher jemanden zu erreichen, war umsonst. Schließlich erinnerten sie sich, dass die Polizei als „Freund und Helfer“ ihnen Einlass verschaffen könnte. Um es kurz zu sagen – auch dieses blieb nach etlichen Versuchen ohne Erfolg.

Da hatten die Polizisten eine Idee, den bei-

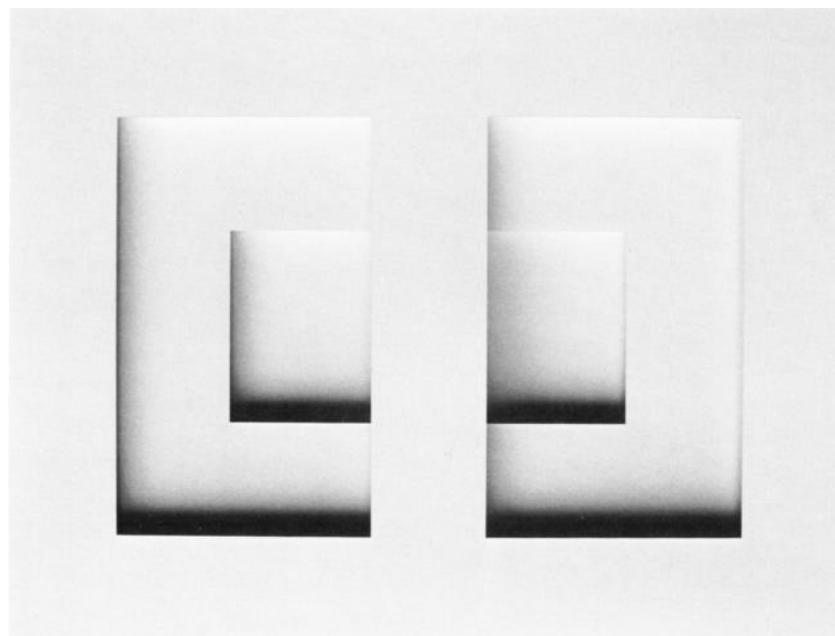
den in ihrer Ratlosigkeit eine schöne Nacht zu vermitteln. Sie dachten an das beliebte Königsborner Landhotel und brachten die enttäuschten Gäste umgehend dorthin. Todmüde nach diesen Enttäuschungen fielen sie in die herrlichen Betten, dankbar auch für einen wundervollen Blumenschmuck, der ihnen so noch niemals beschert worden war.

Doch der Schlaf dauerte nicht lange. Da näherte sich dem Zimmer eine fröhliche Gesellschaft. Die Tür, die sie vergessen hatten abzuschließen, wurde aufgestoßen und wie beim Einzug in den siebenten Himmel... kam das Hochzeitspaar herein, für das dieses besondere Zimmer reserviert worden war.

Es ist nicht bekannt, wie die Geschichte weiter ging.

Jedenfalls wurde Tom Mosley trotz allem mit seinen „shadow boxes“ in Unna ansässig. Über lange Zeit zeigte er seine Kunst in einem Ausstellungsraum in der kleinen Burgstraße.

Tom Mosley verstarb im Jahr 2009. Mehr über ihn und seine Kunstwerke findet man bei Google im Internet.



Ein wenig Poesie schadet nie Hoch auf dem gelben Wagen

von Rudolf Baumbach (1840–1905), 1879
vorgestellt von Ingrid Faust



Das Lied führt uns durch verschiedene Lebensstationen,
das Altwerden ist nicht aufzuhalten, nützen wir unsere Zeit.

Hoch auf dem gelben Wagen
sitz ich beim Schwager vorn.
Vorwärts die Rosse traben,
lustig schmettert das Horn.
Felder und Wiesen und Auen,
wogendes Ährengold.
Ich möchte ja so gerne noch bleiben,
aber der Wagen, der rollt.

Postillion in der Schenke
füttert die Rosse im Flug.
Schäumendes Gerstengetränke
reicht mir der Wirt im Krug.
Hinter den Fensterscheiben
lacht ein Gesicht so hold.
Ich möchte ja so gerne noch bleiben,
aber der Wagen, der rollt.

Flöten hör' ich und Geigen
lustiges Baßgebrumm.
Junges Volk im Reigen
tanzt um die Linde herum,
wirbelt wie Blätter im Winde
jauchzet und lacht und tollt.
Ich bliebe ja so gerne bei der Linde,
aber der Wagen, der rollt.

Sitzt einmal ein Gerippe
dort beim Schwager vorn,
schwenkt statt der Peitsche die Hippe
Stundenglas statt des Horns,
sag ich: „Ade nun, ihr Lieben
die ihr nicht mitfahren wollt.
Ich wäre ja so gern noch geblieben,
aber der Wagen, der rollt.“



Foto: pixabay.com



Ein Mädchen und sein Tagebuch

Anne Frank

- von Brigitte Paschedag -

Sie war ein ganz normales, vielleicht etwas frühreifes Mädchen, und es war ein ganz normales Tagebuch. Zunächst einmal! Aber irgendwann war das Leben dieses Mädchens nicht mehr normal. Und damit auch ihr Tagebuch. Es wurde zu einem historischen Dokument aus der Zeit des Holocaust und Anne Frank zu seiner Symbolfigur.

Geboren wurde Anne als Annelies Marie Frank am 12. Juni 1929 als zweite Tochter von Otto Heinrich Frank und Edith Frank-Holländer in Frankfurt am Main. Die ältere Schwester Margot galt als ruhig und zurückhaltend, Anne dagegen als lebhaft und impulsiv. Anne fühlte sich ihrer älteren Schwester gegenüber benachteiligt, da sie sich häufig mit ihr vergleichen lassen musste. So jedenfalls wird sie von ihrem Vetter Buddy Elias, einem später bekannten Schauspieler, beschrieben.

Das Leben der Familie verlief zunächst in ruhigen Bahnen.

Gleich nach dem Sieg bei den Kommunalwahlen in Frankfurt durch die NSDAP kam es zu Demonstrationen gegen die Juden, und Otto Frank sah für sich und seine Familie in Deutschland keine Zukunft mehr. Er bekam ein Stellenangebot in Amsterdam, nahm es an und holte 1934 seine Familie nach. Eine Freundin erzählte später, Anne habe viel geschrieben, aber niemand verraten, worüber sie schrieb. 1939 kam Ediths Mutter nach Amsterdam und lebte bis zu ihrem Tod bei den Franks. Von Ediths Bruder erfuhr die Familie, wie rücksichtslos die NSDAP in Deutschland vorging. Walter Holländer war 1938 festgenommen und ins KZ Sachsenhausen gebraucht worden. Mit einer Sondergenehmigung durfte er aber später in die Niederlande ausreisen.

1940 wurden die Niederlande von den Deutschen angegriffen und konnten ihre Neutralität nicht mehr bewahren. Königin Wilhel-

mine war gezwungen, nach England ins Exil zu gehen. Inzwischen wurde es auch für die Juden in Amsterdam immer gefährlicher. Otto Frank beantragte daher mehrmals Asyl in den USA oder Kuba. Seine Bemühungen waren aber erfolglos.

Er bereitete daher ein Versteck für seine Familie in einem Hinterhaus in der Prinsengracht 263 vor. Das Haus war alt und unauffällig und schien daher ein geeignetes Versteck zu sein. Hilfe bekamen die Franks von Miep Gies (Hermine Santrouschitz), der Sekretärin Franks, obwohl sie wusste, dass sie sich damit selbst in große Gefahr brachte.

War zunächst alles gut gegangen, spitzte sich die Lage 1942 zu, als Margot Frank aufgerufen wurde, sich zur Deportation in ein Arbeitslager zu melden. Hätte sie dem Aufruf nicht Folge geleistet, wäre die ganze Familie in Gefahr geraten. Otto Frank beschloss, mit seiner Familie endgültig unterzutauchen, da eine Flucht aus den besetzten Niederlanden nicht mehr möglich war. Das Leben im Hinterhaus war jetzt noch stärker eingeschränkt, da sie nicht auffallen durften, nicht einmal durch laute Geräusche. Miep Gies besorgte weiterhin Lebensmittel und hielt die Familie über das aktuelle Kriegsgeschehen auf dem Laufenden.

Von wem das Versteck verraten wurde, gilt nicht mehr als gesichert. Verdächtig waren der Lagerarbeiter Willem Gerard van Maaren und später die Putzfrau Lara van Bladeren-Hartog. Beiden konnte ihre Schuld aber nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Am Morgen des 4. August 1944 drangen die Nationalsozialisten nach einem entsprechenden Hinweis in das Haus ein. Die Familienmitglieder und andere Bewohner des Verstecks wurden in verschiedene Lager verschleppt und mussten dort harte Arbeit leisten. Am 3. September 1944 fuhr der letzte

Zug mit 1019 Juden nach Auschwitz. Alle Kinder unter 15 Jahren, zu denen Anne inzwischen nicht mehr gehörte, wurden direkt in die Gaskammern geschickt. Aufgrund der miserablen hygienischen Verhältnisse infizierte sich Anne mit Krätze. Zusammen mit Margot wurde sie in den sogenannten Krätzeblock verlegt. Später kamen die Schwestern nach Bergen-Belsen, Anne soll da schon zum Skelett abgemagert gewesen sein. Ihre Kleidung konnte sie nicht mehr anziehen, da diese voller Läuse war. Fleckfieber, Typhus und andere Infektionskrankheiten verbreiteten sich im Lager. Man geht heute davon aus, dass Margot und Anne im Februar 1945 starben. Wenige Wochen später wurde das Lager von den Engländern befreit. Auch Edith Frank starb, vermutlich an Erschöpfung. Nur Otto Frank überlebte.

Zu ihrem 13. Geburtstag hatte Anne ein rotweiß kariertes Tagebuch geschenkt bekommen. Dem vertraute sie nun alles an, was sie erlebte, und zwar schon bald in Briefform, gerichtet an fiktive Freundinnen, Kitty, Conny, Emmy, Pop und Marianne. Da sie der Meinung war, keinen echten Freund bzw. keine echte Freundin zu haben, denen sie ihre Gedanken und Gefühle mitteilen konnte, blieb das Tagebuch der oder die engste Vertraute. Man erfährt, wie sie ihre Liebe zu dem im gleichen Versteck lebenden Peter van Pels entdeckte, aber von ihm enttäuscht wurde. Dem Tagebuch vertraute sie alle Ängste und Träume an. In dieser Zeit beginnt sie, auch andere literarische Werke zu verfassen, die als für ihr Alter er-

staunlich reif gelten. Als die Idee aufkam, möglichst viele Alltagsgegenstände aufzubewahren, fing sie an, ihr Tagebuch für eine Veröffentlichung vorzubereiten, Allzu intime oder auch langweilige Geschichten strich sie. Adressiert wurden jetzt alle Briefe an die „liebe Kitty“. Die letzte Tagebucheintragung stammt vom 1. August 1944, wenige Tage vor ihrer Verhaftung. Miep Gies fand die Blätter und verwahrte sie in einer Schublade, um sie den Franks nach dem Krieg zurückzugeben.

Als Otto Frank das Tagebuch in seine Hände bekam, beschloss er, es der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Für die erste veröffentlichte Ausgabe benutzte er Annes ursprüngliches Tagebuch (Version A), später die 324 Einzelblätter der überarbeiteten Fassung (Version B).

Die Passagen, in denen Anne das schwierige Verhältnis zu ihrer Mutter beschreibt und die Passagen über

Annes erwachende Sexualität strich Otto Frank aus dem Tagebuch. Die heutigen Auflagen enthalten allerdings einen Teil der entfernten Einträge wieder (Version C). Diese Ausgabe wurde zu einem Verkaufschlager und lieferte die Vorlage für Filme und Theateraufführungen.

Es kursieren aber auch immer noch Meinungen, das Tagebuch sei eine Fälschung und Anne Frank habe nie gelebt. In jedem Fall ist sie aber zu einer wichtigen Symbolfigur des Holocaust geworden und bis heute geblieben.





Die innere Emigration

- von Franz Wiemann -

Unser Redaktionsmitglied Frau Dr. Bärbel Beutner initiierte kürzlich in unserer Runde ein Gespräch über den Begriff *Innere Emigration*. Die Ernst-Wiechert-Gesellschaft, deren Mitglied sie ist, hatte kurz zuvor unter dem Buchtitel *Schriftsteller in Exil und Innerer Emigration* einen Werkband veröffentlicht. In ihm wird all das Material zusammengetragen, was anlässlich des im Jahr 2017 in Lodz (Polen) von mehreren Universitäten veranstalteten Germanistenkongresses zu diesem Thema referiert und diskutiert worden war. Ernst Wiechert, gebürtig aus Ostpreußen, zählte zwischen den 1930er bis weit in die 1950er Jahre hinein zu den meistgelesenen deutschen Autoren. Er gehört zu den Schriftstellern der Inneren Emigration im Nationalsozialismus.

Dieser Begriff umfasst den Gedanken vom Widerstand solcher Autoren, Künstler und Philosophen, die dieser von den Nationalsozialisten als Zwangs-Herrschaft empfundenen Macht nicht einfach aus dem Weg gehen wollten. Man stand vor der Wahl, entweder ins Ausland zu emigrieren oder sich im Inland unter einem Pseudonym oder anderer Tarnung literarisch oder verdeckt poli-

tisch zu betätigen: die innere Emigration. Doch schließlich ereilte viele von ihnen das unabwendbare Schicksal: Ihre Werke wurden mit Veröffentlichungsverbot belegt oder sie mussten sich vor Gericht verantworten. Häufig zog das politische Verfolgung nach sich, schlimmstenfalls drohte sogar die Todesstrafe.

So findet sich in dem oben näher bezeichnete Werkband unter anderem eine sehr interessant nachzulesende Würdigung des aus Ostpreußen stammenden Schriftstellers Friedrich Reck-Malleczewen wieder, die der aus Vechta (Oldenburg) stammende Geschichtswissenschaftler Joachim Kuropka (Vechta) verfasst hat. Neben der Würdigung des Gesamtwerks von F. Reck-Malleczewens macht Kuropka spezielle Ausführungen zu der literarischen Gestalt des *Bockelson* in dem gleichnamigen Roman *Bockelson. Geschichte eines Massenwahns*. Die zentrale Figur dieses im Jahr 1937 in Berlin erschienenen Romans nutzte der Autor Reck-Malleczewen quasi als Camouflage-Figur, um Parallelen zu ziehen zwischen der Figur des tyrannischen, in Münster wirkenden Wiedertäufer-Königs Bockelson (1533–35) und Adolf Hit-



ler. Der selbst ernannte König *Bockelson*, mit richtigem Namen Jan van Leiden, hatte sich im Jahr 1534 selber als *König eines 1000-jährigen Reiches* bezeichnet. Und damit sind wir fast wieder beim westfälischen Lokal-Kolorit: Münster und seine Wiedertäuferzeit.

Die Art der verdeckten Schreibweise – in diesem Fall wurde von dem Romanautor die als unverfänglich geltende Form des Heimatromans gewählt – wurde im Verlauf der nationalsozialistischen Herrschaft später doch so manchem Buchautor zum Verhängnis. Reck-Malleczewens selber, der anfänglich Medizin studiert hatte, dann aber als Journalist tätig wurde, hatte sich als erfolgreicher Heimatdichter und Verfasser histori-

scher Romane zunächst einen Namen gemacht. Diese Form des Romans erschien den politisch Verantwortlichen und Mitarbeitern der Reichsschrifttumskammer zunächst als unbedenklich. Erst aufgrund einer Denunziation im Herbst 1944 wurde Reck-Malleczewens von der Gestapo verhaftet, konnte jedoch kurze Zeit später wieder entlassen werden. Am Silvesterabend desselben Jahres wurde er wegen „Verunglimpfung der deutschen Währung“ erneut verhaftet und am 9. Januar 1945 ins KZ Dachau gebracht. Dort starb er wenig später unter bisher nicht genau geklärten Umständen. 🌿

Quelle: (insbesondere im Schlussteil: wikipedia-.de),
Foto: Franz Wiemann



Hätten Sie es gewusst?

Waschsymbole

- von Benigna Blaß -

In den Schaufenstern und im Inneren der Kaufhäuser sieht man Bekleidung im Preis fast alle reduziert. Man schaut sich vieles an und kauft. Hier einen Wollmantel, da einen Blazer, ein schönes Hemd oder eine Bluse.

Zu Hause muss man unbedingt das Etikett mit dem Pflegehinweis lesen, um viel Freude an dem neuen Teil zu haben. Viele Symbole kennt man, aber doch nicht alle.



Buntwäsche nur bis 40° waschen.



Das Kleidungsstück soll tropfnass aufgehängt werden.



Es soll auf der Leine trocknen, aber nur im Schatten.



Ja **nicht** in den Wäschetrockner



Wäschetrockner ja, aber nur bis 60°



Im Waschpulver darf kein Bleichmittel sein, man nehme Colorwaschmittel.



Mit wenig Wärme bügeln (150°)



Es darf nicht gewaschen werden.



Nur chemische Reinigung. 🌿

Viel Vergnügen beim Lesen und Nachschauen.

Foto: Benigna Blaß

Bier

10.000 Jahre Durst

- von Klaus Busse -



Bier ist der Inbegriff der Freude. Im Jahre 2020 feiert das Oktoberfest in München sein 220-jähriges Jubiläum. Dann ist dort die Welt zu Gast. Längst gibt es weltweit unzählige Ableger. Denn, wer auf diesen Festen ein Maß Bier trinkt, befindet sich in besser Gesellschaft. Kaum verwunderlich also, dass in Deutschland zu derartigen Volksfesten Massen zusammenkommen.



Anlässlich der Hochzeit von Kronprinz Ludwig und Prinzessin Therese im Jahre 1810 wurde das erste Oktoberfest ursprünglich als Pferderennen veranstaltet. Inzwischen hat es sich zu einem Spektakel mit Millionen Besuchern aus aller Welt entwickelt. Deutschland ist ein Bierparadies. Ist doch nirgendwo auf der Welt die Auswahl unter rund 5000 Sorten so erfreulich groß wie hierzulande.

Das Reinheitsgebot macht Bier zu einem Lebensmittel, wie es kein reineres gibt. Bier ist zum Kulturgut geworden. Es galt in alten Zeiten als Nahrung und Trank, war heilende Medizin und wurde in magischen Ritualen verehrt. Solches Bier schenkte himmlische Visionen, köstliche Ekstasen und unerschütterlich Stärke.

Doch auch hier hat eine Veränderung des Konsumverhaltens stattgefunden. Bedingt durch das vielerorts einsetzende Kneipensterben, hat sich der Bierkonsum ins Wohnzimmer verlagert.

Mittlerweile ist der Preis für viele Biertrinker ein wichtiges Argument. Ein weiterer Trend ist erkennbar: Das Bier ist nicht out, besonders an heißen Tagen gewinnen alkoholfreie Biermischgetränke immer mehr an Beliebtheit. Seit 1994 der 23. April zum „Tag des Deutschen Bieres“ er-

hoben wurde, unterstreichen die deutschen Brauereien ihr Bekenntnis zum Reinheitsgebot. An diesem Tag des Jahres 1516 machte der bayrische Landesfürst Wilhelm VI. und Ludwig X. Schluss mit jeglicher Panscherei beim Bier.

Halten wir es also weiterhin mit Hildegard von Bingen: „Cerevisiam bibat!“ (Man trinke Bier.)

Wann genau das erste Bier gebraut wurde, ist ungewiss. Erwiesen ist, dass Bier im Prinzip flüssiges vergorenes Brot ist. Den schriftlichen Nachweis darüber gibt es bereits seit 7000 Jahren. Genießen Sie eine Maß beim Lesen. Das Leben ist zu kurz, um auf Bier zu verzichten! Zum Wohle.

Der Abdruck der nachstehenden Illustration und Erläuterungen übers Bier wurde mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Sie können beim Betrachten auch eine Maß Bier trinken!

Quellen: BMVG – Presse und Info-Stab, Chefin vom Dienst, Sylvia Bömer, Bier – Report – Die Welt, Oktober 2009
Fotos: Franz Wiemann



1492 Brauereien in Deutschland
brauen jährlich ca. 85 Millionen Hektoliter Bier.
Allein 2017 haben die Deutschen 93 Millionen Hektoliter
ihre durstigen Kehlen hinabfließen lassen.
Und jetzt ist wieder Oktoberfest!

Ey, Alter

7.000 vor Christus
bauen Jäger und
Sammler auf
dem Gebiet des
heutigen Irak
Getreide an,
das sie vergären
lassen.

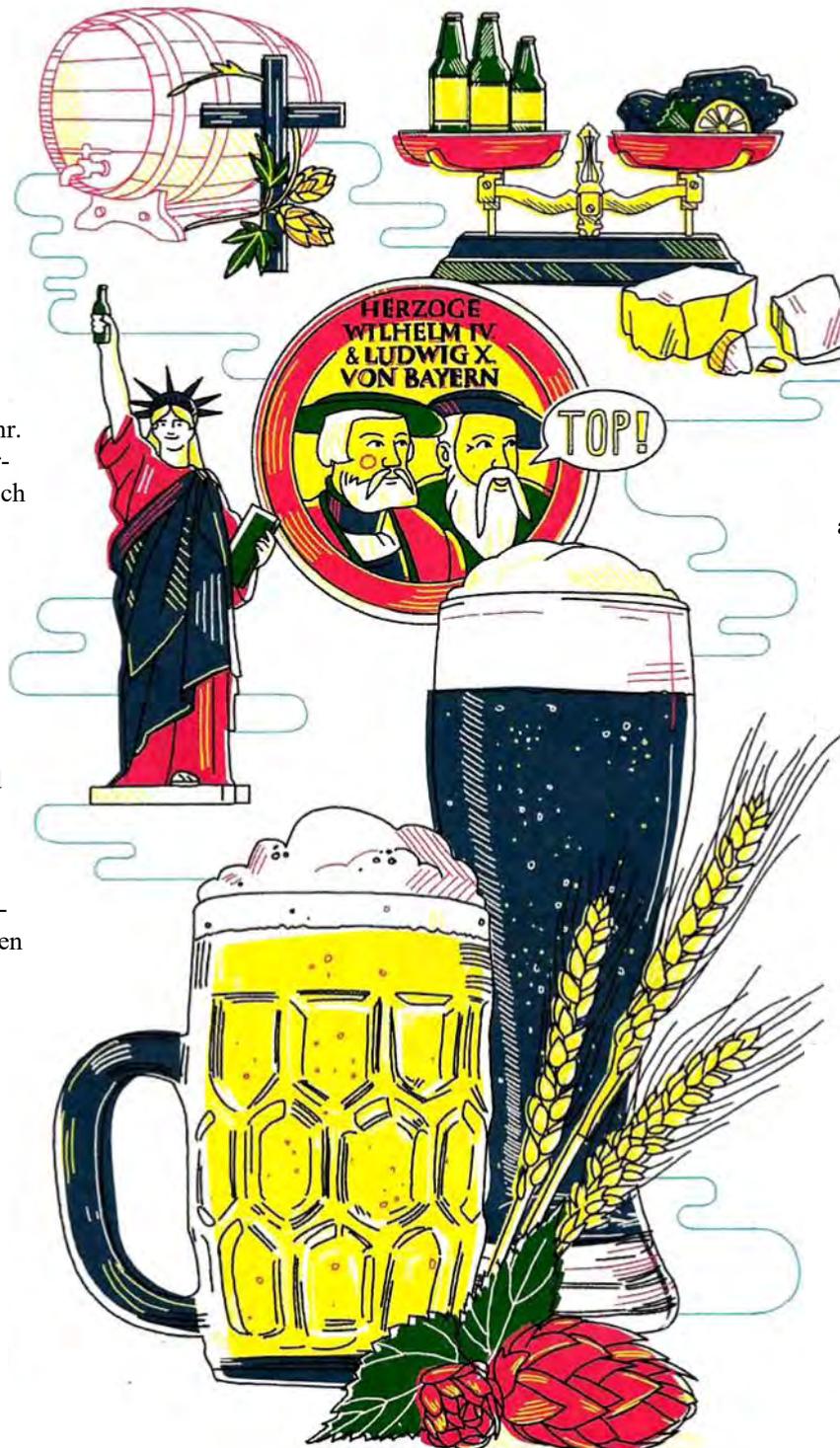
Tonscherben aus
China zur selben
Zeit weisen Spuren
alkoholischer
Getränke auf.

Ab dem 9. Jh. n. Chr.
bauen Benediktiner-
mönche in Frankreich
Hopfen zum Bier-
brauen an.

Klein und fein

Die „Craft-Beer“-
Bewegung entstand
in den 80er-Jahren
in den USA. Der
Mangel an hand-
werklich anspruchs-
voll gebrauten Bieren
ließ sogenannte
Microbreweries
entstehen.

Inzwischen gibt
es weltweit eine
riesige Anzahl von
Kleinbrauereien.

**Ober- oder untergärig?**

Die Hefe setzt sich
beim Gären oben
oder unten ab.

Klare Sache

Das Wort
„Reinheitsgebot“
taucht 1918 auf,
kann sich aber erst
nach 1945 durchset-
zen. Bereits 1516
allerdings wurden in
Bayern durch einen
Erlass der Herzöge
Wilhelm IV. und
Ludwig X. die
Inhaltsstoffe von
Bier geregelt. Der
Grund: Die Braue-
reien verkaufen
minderwertige, teils
gesundheitsgefähr-
dende Biere.

1,3 Liter Pils
entsprechen
den Kalorien eines
Schweineschnittzels.
Da Alkohol den
Appetit anregt,
bleibt es aber
selten bei der
Flüssignahrung.



„... und kommt die goldene Herbsteszeit ...“ Zum 200. Geburtstag Theodor Fontanes (1819–1898) - von Bärbel Beutner -

Der Herr von Ribbeck auf Ribbeck meldete sich bei mir fast jedes Jahr, wenn „die Birnen leuchteten weit und breit“. Denn mehrere Jahrzehnte war ich Lehrerin in der Klasse 5 des Gymnasiums. Manche Jungen und Mädchen kannten die Geschichte von dem Gutsherrn im Havelland schon aus der Grundschule.

Mit dieser Ballade hat Theodor Fontane Kindern und Erwachsenen viel Freude gemacht. Der gutmütige, freigiebige Herr von Ribbeck beschenkt die Kinder mit den leckeren Früchten von dem Birnbaum in seinem Garten. Er spricht die Sprache des Volkes, wenn er eine „lütt Dirn“ auffordert: „Kumm man röwer, ich hebb´ne Birn“, oder wenn er einen Jungen fragt: „Junge, wist´ne Beer?“

Zur Herbsteszeit nimmt er Abschied von dieser Welt, und sein letzter Wunsch lautet: „Legt eine Birne mir ins Grab.“ Warum nur? Tatsächlich! Drei Jahre später „aus dem stillen Haus/ein Birnbaumsprößling sproßt heraus“. Und ein Birnbaum steht auf dem Grab, von dem die Kinder wie früher die leuchtenden Früchte bekommen.

Eine anrührende, wohltuende Geschichte. Und doch wird der Leser nachdenklich. Wie kann es sein, dass der Sohn dieses gutmütigen Mannes so geizig ist? Er „knausert und spart/hält Park und Birnbaum strenge verwahrt“ und denkt gar nicht daran, den Kindern auch nur eine Birne zu geben. Und wie mag der Herr von Ribbeck zu seinem Sohn gestanden haben, gegen den er „voll Mißtrauen“ war? Denn deshalb hat er sich schließlich eine Birne ins Grab legen lassen, weil er „vorahnend schon“ wusste, dass der Sohn nichts herausrücken würde. Ein interessanter Fall für die Psychologen ...

Es gibt wohl kein Schülerleben ohne Fontanes Balladen, auch heute nicht. Der heldenhafte Steuermann John Maynard fährt das brennende Schiff „Schwalbe“ über den Erie-See nach Buffalo, er rettet alle Passagiere und erstickt selbst in seinem Steuerraum. Zehntausende folgen seinem Trauerzug, die ganze Stadt hat heute „nur einen Dienst“, „Und kein Aug im Zuge, das tränenleer“. Den Archibald Douglas nimmt der König Jakob in Gnadn wieder auf, als er erkennt: „Der ist in tiefster Seele treu,/wer die Heimat liebt wie du.“ Und mit Schauern erlebt der Leser, wie die Brücke über den Tay, das Wunderwerk der Technik, am Tag nach Weihnachten einstürzt und der Zug in die Fluten versinkt. War es der Sturm? Oder waren doch geheime Mächte im Spiel, denen der Mensch nicht gewachsen ist? Denn „Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand“!

Theodor Fontane stammte aus einer Apotheker-Familie und wurde in der Löwen-Apotheke in Neuruppin geboren. Er erlernte auch diesen Beruf, entschied sich aber 1849, sich ganz dem Schreiben und Dichten zu widmen. Damit bestätigt er ein Phänomen in



der deutschsprachigen Literatur. Juristen (Goethe, Eichendorff, E.T.A. Hoffmann, Kafka) und Mediziner (Georg Büchner, Gottfried Benn) sind ihre bedeutendsten Vertreter, oder auch der Romantiker Novalis, der Dichter der Blauen Blume – Bergbau-Ingenieur.



Theodor Fontane (1883), Gemälde von Carl Breitbach

Theodor Fontane dichtete nicht nur. Er war Presse-Agent in England 1855-59 im Dienst der preußischen Regierung, war Theaterkritiker in der Vossischen Zeitung und 1876 Erster Sekretär in der Akademie der Künste. Er machte viele Reisen, die er literarisch verarbeitete, und am bekanntesten wurden seine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (1862/82, 4 Bde). Er war Reiseführer und „ein vorzüglicher Feuilletonist“, steht in der Literaturgeschichte. Erst spät entstanden seine Romane und Novellen. Eigentlich hat er nur ein erzählerisches Spätwerk vorgelegt. Doch dieses Werk ist ein reiches und differenziertes Erbe. Fontane, ein scharfer und kluger Beobachter, wie es in der Literaturgeschichte

heißt, hat für uns eine Welt festgehalten, durch die wir das 20. und 21. Jahrhundert besser verstehen können. Da ist einmal die Ständegesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die in dem Roman „Irrungen, Wirrungen“ fokussiert wird. Die soziale Struktur ist so mächtig – die Liebe zwischen einem Baron und einem Mädchen aus dem Volke hat keine Chance –, dass die Protagonisten sich dem beugen. Oder die Idee der „Ehre“, die in der Novelle „Schach von Wuthenow“ oder in dem Roman „Effi Briest“ in den Mittelpunkt gerät – dieser Ehrbegriff ist eigentlich ein „Götze“ – und doch unterwirft man sich ihm. Und die bedauernswerte Effi von Briest – eigentlich wurde sie zwangsverheiratet, als kaum Siebzehnjährige mit dem zwanzig Jahre älteren Baron von Innstetten, einem Jugendfreund ihrer Mutter ... Bei uns heute klingeln die Alarmglocken. Fontane schildert die sozialen Strukturen und Probleme des preußischen Kaiserreiches, ohne zu verurteilen und anzuklagen. Und gerade dadurch dokumentiert er und entlarvt und bewirkt Verständnis.

Das Fontane-Jahr 2019 macht den Dichter aus Brandenburg zu einem Pop-Star. Unübersehbar viele Veröffentlichungen und Ausstellungen gipfeln in dem Lego-Püppchen, das man wie von Luther von ihm produziert hat. Die Fontane-Gesellschaft ist voll ausgelastet.

Auch kritische Stimmen melden sich. Er sei politisch konservativ gewesen, sogar Antisemitismus und Rassismus würden sich bei ihm nachweisen lassen. Das *Herbst-Blatt* kann das nicht nachprüfen. Es soll hier nur noch einmal der Herr von Ribbeck betrachtet werden. Noch nach seinem Tode beschenkt er die Kinder. „Junge, wist`ne Beer?“ „So spendet Segen noch immer die Hand/des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.“ Kann es eine schönere Botschaft geben?



Das Reh

- von Benigna Blaß -



Warum wurde eigentlich **das Reh** zum **Tier des Jahre 2019** gewählt?

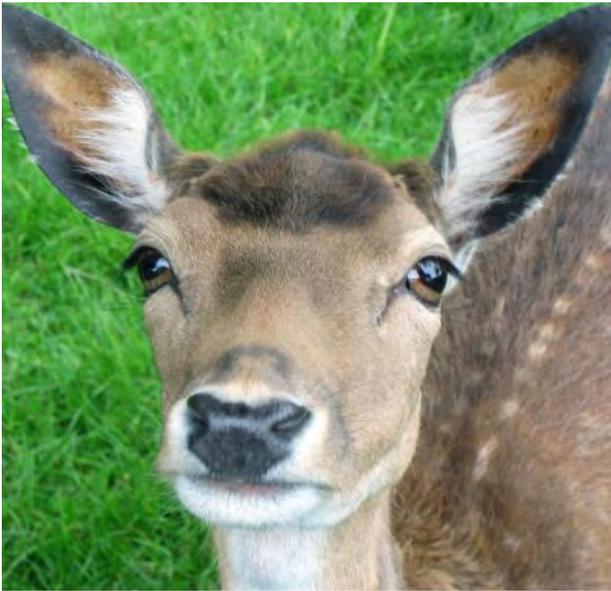
„Es soll auf die Probleme des Lebensraumes dieser Wildtiere aufmerksam gemacht werden.“ Unendlich viele Tiere werden beim Mähen der Wiesen oder durch Auto-unfälle getötet. Man überlegt, wie man das verhindern kann.

Die männlichen Tiere heißen Rehböcke, sie haben ein Geweih mit drei Enden, die bis zu 20 Zentimeter hoch sein können, die Weibchen sind die Ricken oder Geißen, und die Kleinen sind die Kitze. Die Rehe sind kleiner als die Rot- oder Damhirsche und näher mit dem Elch verwandt. Sie können bis zu zwölf Jahre alt werden.

Der Geruchssinn ist bei ihnen sehr ausgeprägt, sie können Menschen auf mehr als 300 Meter Entfernung wittern.

Das Fell der Rehe ist im Sommer braun-rot bis rot-fahlgelb. Besonders auffällig ist der gelblich-weiße Spiegel um den After. Die Kitze haben helle Flecken auf dem Fell, die je älter sie werden, langsam verschwinden. Die Paarungszeit ist von Anfang Juli bis Ende August. In dieser Zeit verteidigen die Rehböcke ihr markiertes Gebiet energisch. Das befruchtete Ei des Rehes befindet sich in einer Eiruhe, und erst Ende Dezember entwickeln sich der oder die Embryos. Im Mai, Juni kommen ein oder zwei, in manchen Gegenden sogar drei Kitze zur Welt. Die Ricke sucht zur Geburt eine geschützte Stelle im hohen Gras aus. Die Kleinen wiegen 1200–1500 Gramm, können schon nach drei Stunden aufstehen. Da die Kitze noch keinen Geruch haben, entfernt sich die Mutter, um sie vor Feinden, dem Fuchs





oder dem Wildschwein, zu schützen. Durch einen hohen Fiepton findet sie die Kitze wieder, die sie sechs Monate lang gesäugt hat. Bis zum nächsten Frühjahr bleiben sie zusammen. Da die Rehe Wiederkäuer sind, lernen sie von ihr, leicht verdauliche Pflanzenteile zu finden, seien es Kräuter, Blüten, Blätter, Knospen oder Früchte, Gras nur im Notfall. Sie haben einen sehr kleinen Vormagen (Pansen), darum müssen sie acht bis zwölf Mal am Tag fressen.

Die Kitze müssen geschützt werden, sie liegen im hohen Gras, hören die Mähmaschine, laufen aber nicht weg, sondern legen sich flach hin, so werden sie schwer verletzt oder gar getötet. Viele Wiesenbauern stellen vor dem Mähen Flatterbänder auf, und in manchen Gegenden wird mit einer Drohne, die mit einer Wärmebildkamera ausgerüstet ist, nach den Kleinen gesucht. Findet man eins, so wird es gerettet. Der Landwirt zieht Handschuhe an, wickelt es mit Gras ein und trägt es an einen sicheren Ort. Diese Maßnahme soll verhindern, dass menschlicher Geruch am Kitz haften bleibt. Die Mutter findet es bestimmt wieder. In dieser Zeit sind die Ricken Einzelgänger und verteidigen ihre Jungen, doch im Herbst und Winter finden sie sich zu Gruppen zusammen, so sind Nahrungssu-

che und die Wärmebildung leichter. Die Rehböcke verlieren ihre Hörner, die vielen Nagetieren als Nahrung dienen. Alle Rehe bekommen ihr dunkelgraues Winterfell. Etwas Besonderes hat das einzelne Haar dieses Felles, es ist hohl und hat einen Lufteinschluss, dieses dient zur besseren Wärmehaltung.

Die Rehe sind scheue Tiere, die nur im Winter, bei großem Hunger zu den Menschen in die Gärten kommen, und doch sind sie sehr beliebt. In vielen Märchen und Sagen spielen sie eine große Rolle. So manches Buch und viele Gedichte wurden geschrieben wie hier:

1923 schrieb der österreichische Schriftsteller Felix Salten über ein Rehlein: „Bambi, eine Lebensgeschichte aus dem Walde.“ In Amerika gibt es keine Rehe und doch verfilmte im Jahre 1942 Walt Disney dieses Buch.

Im Park

*Ein ganz kleines Reh stand
am ganz kleinen Baum.
Still und verklärt wie im Traum.
Das war des Nachts elf Uhr zwei.
Und dann kam ich um vier
Morgens wieder vorbei,
und da träumte noch immer das Tier.
Nun schlich ich mich leise
ich atmete kaum –
gegen den Wind an den Baum,
und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips,
und da war es aus Gips.*

Joachim Ringelnatz

*Von Fern nur schlagen die Glocken,
über die Wälder herein.*

*Ein Reh hebt den Kopf erschrocken
und schlummert gleich wieder ein.*

Joseph von Eichendorf





Was ist das heute warm geworden

Das Wetter als Türöffner

- von Andrea Irslinger -

Das Wetter ist immer wieder ein beliebtes Thema. Es gilt als unverfänglich, wird selten intellektuell hochgeschätzt, kann sich jedoch in beliebige emotionale Richtungen erstrecken, ob freudig, besorgt oder entsetzt.

Vieles ist bereits gesagt und beschrieben worden. Doch existiert das Wetter stets weiterhin, es betrifft uns äußerlich und innerlich. So bleibt es Gesprächsstoff und hat darin eine wertvolle Funktion. Es ist eine unserer wenig verbliebenen Gemeinsamkeiten. Hier kann jeder etwas darüber sagen, ohne zu viel von sich preiszugeben oder dem anderen zu nahe zu treten. Und dennoch kann jeder seine Empfindung einbringen und damit Nähe zu seinem Gesprächspartner verschaffen, auch zu einer bisher unbekanntenen Person.

Sätze mit „noch nie so ...“ kommen immer wieder vor, ob auf Regen, Sturm, Sonne, Temperatur bezogen. Es lässt uns an Orten sprechen, die normalerweise schweigend

aufgesucht werden, an der Bushaltestelle, an Supermarktkassen, im Wartezimmer und sogar im Aufzug. „Das ist ja wieder heiß heute“, „Ja, und das schon seit Wochen“, „morgen wird es aber kälter“. Das Thema kann sich auf das Gießen der Pflanzen, Verwendung von Ventilatoren, Einstellung von Kühlschränken und Rezepten für kühle Getränke ausdehnen. Geht das Gespräch in Richtung Klimawandel hin, wird es ggf. komplizierter.

Das Thema Wetter lässt uns quasi wie sozialer Kitt zusammenrücken. Es dient nicht unbedingt dem Austausch von Informationen, sondern zur Herstellung von Nähe, des Miteinanders, des ggf. gemeinsamen Augenrollens über Extremwetterlagen. Hier kann eine recht ausgedehnte Hochdruckzone schon von Nutzen sein. Das Thema lässt sich gut im Herbst und Winter fortsetzen. „Frisch geworden ist es, was täte doch etwas Sonne gut.“

Zeichnung: Andrea Irslinger



Gedankensplitter

Es geht doch

- von Ulrike Wehner -



Wie geht's? Wir haben uns ja lange nicht gesehen! Besucht uns doch mal! Wir könnten uns doch mal wieder treffen!

So verlaufen oft kurze Gespräche mit Bekannten, die man zufällig auf der Straße trifft. Es besteht durchaus der beiderseitige Wunsch, die Absicht zu realisieren. Man geht wieder auseinander und nach kurzer Zeit ist der gute Vorsatz vergessen. Schade! Begründungen für dieses Verhalten gibt es viele und jeder kennt sie.

Jeder weiß, wie wichtig es gerade im Alter ist, Bekanntschaften zu pflegen. Egal ob außerhalb oder zu Hause. Man bekommt neue Eindrücke durch Gespräche, schwelgt in Erinnerungen, kann sich Rat holen, man kann den Alltag durchbrechen.

Auf eine solche Situation habe ich mich gefreut. Das Treffen mit meinen Schulkolleginnen war vor Wochen genau geplant worden. Wir hatten uns lange nicht gesehen, weil zwei von uns ihre Häuser verkauft hatten und in einen anderen Ort gezogen waren. Es wurde zwar noch telefoniert, aber eine konkrete Einladung sprach keine aus. Wir wollten uns ja noch weiterhin sehen, aber es kam immer etwas dazwischen. Doch nun stand das Datum, war im Kalender besonders vermerkt. Denn diesmal wollten wir in einem Café zusammenkommen, das für alle auf der Hälfte der Fahrstrecke liegt.

Zwei Tage vor der Verabredung klingelt mein Telefon. Sigrid informiert mich, Margret sei gestürzt, habe sich eine Hand gebrochen und liege jetzt im Krankenhaus. Wahrscheinlich müssen wir unser Treffen verschieben. Großes Mitgefühl und kleine Hoffnung sind meine Empfindungen dazu, und die der anderen beiden auch. Die große Enttäuschung kommt am nächsten Tag. Sigrid hat erfahren, dass Margret das Krankenhaus zwar verlassen hat, aber so geschwächt ist, dass sie sich die Fahrt nicht

zutraut. Wir schwätzen noch ein bisschen, unser Gespräch ist eigentlich zu Ende, als Sigrid einen großartigen, allerdings auch naheliegenden Einfall hat. Aber so spontan bin ich nicht auf diese Idee gekommen. Sie lädt uns verbliebene zwei zum verabredeten Termin zu sich nach Hause ein, denn wir haben uns ja alle diese Zeit freigehalten. Spontan hat sie noch eine gemeinsame Be-



kannte dazu gebeten, eine gebürtige Kölnerin, die viel Spaß zu unserer Unterhaltung beigetragen hat. Und so einen leckeren, frischen Kuchen hätten wir in keinem Café bekommen. Wir haben einen sehr entspannten Nachmittag verbracht, viele Erinnerungen an die Schulzeit ausgetauscht, aber auch aktuelle Themen kamen nicht zu kurz. Wo treffen wir uns beim nächsten Mal? Bei mir!

Es gibt keine Entschuldigung mehr, denn wenn man etwas wirklich will, erreicht man es auch.

Foto: Ulrike Wehner



Eine unterirdische Stadt aus uralter Zeit

- von Erhard Kayser -

Sein Name ist Ömer Demir. Die Touristen aus aller Herren Länder können sich glücklich schätzen, wenn Ömer sich mit ihnen für ein Erinnerungsfoto aufstellt. Nach Aufnahme des Fotos verkauft er ihnen für 5,00 Euro sein Buch, das er für einen lokalen Verlag verfasste.

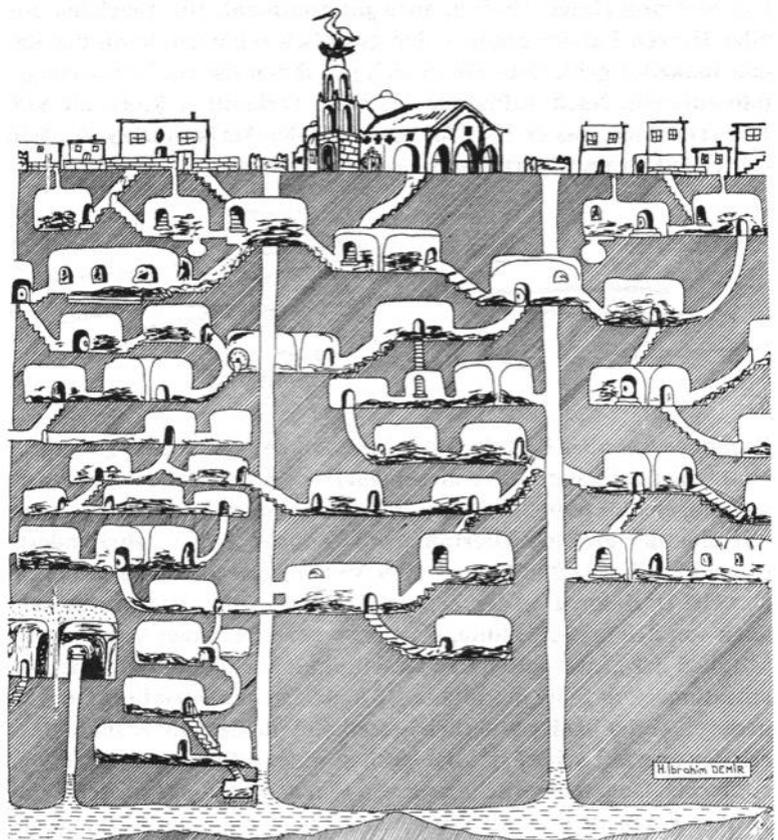
Begonnen hat alles im Jahre 1963. Damals hat Ömer Demir bei Bauarbeiten in seinem Haus in den Kellerboden ein Loch geschlagen, das plötzlich in eine nicht vermutete Tiefe reichte. Damit war eine der größten Altertumsentdeckungen des 20. Jahrhunderts gemacht. Wissenschaftler aus aller Welt kamen an das erweiterte Loch. Der Ort Derinkuyu in der Zentraltürkei, wo Ömer lebt, wurde bald auch von den ersten Bildungstouristen besucht. Ömer wechselte seinen Beruf und ist heute einer der beiden staatlichen Fremdenführer der großen unterirdischen Stadt, die er entdeckte. Genauer spräche man von Flucht-Katakomben, denn eine bessere Erklärung hat man noch nicht parat, zumal unter der Erde keinerlei schriftliche Hinweise der vor mindestens tausenddreihundert Jahren bereits verstorbenen Bewohner gefunden wurden.

Schon vor der Zufallsentdeckung durch Ömer Demir hätte man durch versteckte Hinweise auf die Spur der unterirdischen Siedlung kommen können. Die Volkssage dieser Gegend berichtet nämlich, hier überall hätten Riesen unter der Oberfläche gehaust. Unter manchen Bauernhäusern gab es unterirdische Kellerräume, die wie selbstverständlich seit Generationen benutzt wurden.

Die Entdeckungsgeschichte der Gegend um Derinkuyu hat gerade eben erst richtig angefangen. Denn man hat 99 Kilometer entfernt in Kaymakli eine zweite Katakombensiedlung gefunden, und es gibt Anzeichen dafür, dass hier westlich des gewaltigen Vulkanberges Erciyes

Dagi (3.917 Meter hoch) etwa 50 weitere unterirdische Fluchtstädte liegen. Die Eruptionen des Vulkans haben vor Jahrtausenden diese ganze Gegend gestaltet, die etwa die dreifache Größe des Staates Luxemburg hat. Die Gänge, die angeblich beide bisher gefundenen Erdstädte miteinander verbunden haben, sind noch nicht freigelegt worden. Rätselhaft bleibt vor allem noch der Zweck der gewaltigen Anlagen. Die Wissenschaft konnte inzwischen ausrechnen, dass in Derinkuyu einst 20.000 Menschen mit ihren Tieren leben konnten.

Als Ömer Demir seine Entdeckung gemacht hatte, begannen die Dörfler ohne fachliche Anleitung unverzüglich mit dem Ausgraben der Gänge, die sich unter dem ersten Loch auftaten. Sie waren mit Schutt gefüllt. Säulen der steinernen Scheinarchitektur waren eingebrochen. Was bei diesen ersten Arbeiten bereits auffiel, war die unterirdisch stets gute Luft mit einer vorzüglichen Ventilation. An einigen Stellen ging der Luftzug Rich-





tung Oberfläche, an anderen Stellen zog die Luft nach unten. Nach und nach, Stockwerk um Stockwerk, gingen die mühsamen Grabungsarbeiten weiter abwärts. Am Ende waren sieben Stockwerke freigelegt. Die Dorfbewohner beleuchteten sie mit einer einfachen Stromleitung und reparierten manches notdürftig.

Man entdeckte in Derinkuyu, dass das Wissen der Einheimischen um die Eigenschaften des Tuffgesteins schon uralt ist. Dieser Stein lässt sich nämlich mit den primitivsten Werkzeugen beliebig bearbeiten, ist aber gleichzeitig in sich so stabil, dass kaum je ein von Menschen geschaffener Hohlraum einstürzen kann. Nach dieser Erkenntnis ist die gesamte Scheinarchitektur zum Beispiel der Höhlenkirchen von Göreme errichtet worden.

Man fand in den einzelnen Stockwerken Schlafkammern und Weinpressen, Treppengänge, Speicher, Toiletten und Lagerräume für Waffen und Wein, Versammlungsräume, ein „Irrenhaus“, Küchen, Vorratskammern und Ställe. Luftschächte und Steinschlote, durch die Lebensmittel nach unten geworfen wurden, Brunnenschächte und Grabkammern waren ebenfalls vorhanden.

Vor allem aber entdeckte man riesige runde Verschlussblöcke in Form großer Mühlsteine, die an Ort und Stelle aus dem Tuff herausgehauen waren. Sie dienten zweifelsfrei dem Verschließen der einzelnen Stockwerke. Nötig war dies Verschließen in Krisensituationen, wenn Feinde einen der Eingänge entdeckt hatten und bei Fackelschein in die Be-

hausungen eindringen. Dann konnte man sie, die in den schmalen Gängen einzeln herankamen, durch ein Mittelloch im Stein durch gezielte Pfeilschüsse töten! Es muss – und das war die erste Erkenntnis der Forscher zur glaubwürdigen geschichtlichen Einordnung der ganzen Anlagen – eine lebensbedrohende Notsituation gewesen sein, welche die Landbevölkerung alter Zeit veranlasste, so gewaltig und aufwändig zu bauen und dann für längere Zeit unter die Erde zu verschwinden. Die erste Annahme, die breite Zustimmung fand, nennt Derinkuyu einen Zufluchtsort für verfolgte Christen, die bis zum Jahr 1071 im byzantinischen Glauben der Ostkirche ihren Schutz fanden. Kappadokien gehörte bis dahin zum byzantinisch geprägten Herrschaftsbereich, und es waren die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Byzantinern und dem türkischen Fürstengeschlecht der Seldschuken, die bei der Ausbreitung des Islams diesen unterirdischen Schutz erforderlich machte.

Die zweite Annahme, besonders vom deutschen Forscher Marin Urban vertreten, weist die Entstehung der alten Siedlungen in eine weit frühere Zeit. Es war die Epoche der phrygischen Besiedlung Anatoliens, also um 700 vor Christi Geburt, als die Assyrer vom Zweistromland her Raubzüge in den Westen unternahmen. Assyrien war einer der verurufensten Raubstaaten der Menschheitsgeschichte mit einer bestgedrillten Truppe, welche die Nachbarstaaten überfiel, ausplünderte oder in die Fremde versklavte. Schlüssige Beweise gibt es für beide Annahmen nicht.

Auch Erich von Däniken, der in den frühen 60-ern bis 80-ern mit seinem narrativen Sachbuch-Stil für viel Aufsehen sorgte, hatte beflissen und schnell eine andere Erklärung zur Hand: In uralten Zeiten seien Raumschiffe vom Mars in Mittelanatolien gelandet, sehr zum Erschrecken der noch ungebildeten Bewohner. Aus lauter Angst vor einem weiteren Besuch der kleinen grünen Männer in schimmernden Anzügen seien diese dann unter die Erde gegangen. So sagte er. Und Ömer Demir nennt den fleißigen Erich seit her „seinen liebsten Gast!“

Zeichnung: Ömer Demir, Foto: Erhard Kayser

Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt

- von Anne Nühm -

Auch wenn sie schon lange Zeit nicht mehr zusammen arbeiteten, hatten sie es geschafft, den Kontakt zu halten. Und so saßen sie wieder einmal in gemütlicher Runde am Kaffeetisch und tauschten sich über die Erlebnisse der vergangenen Wochen aus. Aus dem Nichts sagte Regina plötzlich: „Ich würde mir ja gerne noch einen Lebenstraum erfüllen.“ „So, welchen denn?“ war die Reaktion der anderen. „Ich möchte, solange ich es aus gesundheitlichen Gründen noch kann, mit einem Helikopter über New York fliegen.“ Nach dem sich das erste Erstaunen gelegt hatte, folgte die Frage: „Ja, warum hast du dir diesen Wunsch nicht schon längst erfüllt?“ „Weil ich Flugangst habe.“ Das war eine verblüffende, aber auch logische Antwort. Jede Frau am Tisch geriet ins Nachdenken. Regina selbst war es, die die Stille unterbrach: „Der Wunsch ist so groß, dass es mir sicherlich gelingen kann, mich für die Dauer des Fluges, also ca. 20 Minuten, zu disziplinieren. Das ist nicht das Problem. Aber die Anreise von Deutschland nach Amerika dauert mit dem Flugzeug viele Stunden. Das ist zu viel. – Es sei denn“, „Ja, es sei denn?“ forschten die anderen nach. „Es sei denn, ich hätte eine Reisebegleiterin, die meine Hand hält. Es müsste ein Mensch sein, der beruhigend auf mich einwirkt. Ein Mensch, vielleicht so wie Anne. Alle Blicke waren plötzlich auf sie gerichtet. „Wie ich?“ „Ja, so wie du.“

Als Annes Ehe geschieden worden war, hatte sie einen Entschluss gefasst. Sollte es irgendeinen Menschen geben, der ihr vorschlagen würde, mit ihr zu verreisen, der würde sofort ein Ja erhalten. Durch diesen Vorsatz hatte sie bereits schöne Reisen durch Deutschland, in die Türkei, ja sogar

nach St. Petersburg gemacht. Einen anderen Kontinent hatte sie noch nicht gesehen. Durch Reginas Aussage ergab sich jetzt dazu eine Gelegenheit. Sie sagte Regina zu, ihr dabei zu helfen, deren Lebenstraum zu erfüllen. Diese konnte es zunächst kaum glauben. Aber Anne blieb dabei.

Die Reisevorbereitungen begannen. Der Zufall wollte es so, dass sie sich eine Dokumentation über New York ansehen konnten. Auch ein Termin in einem Reisebüro war schnell gefunden. Weil Regina Flugangst hat, sollte es mit einem Schiff über den Atlantik gehen. Immer wenn sie nach ihren Urlaubsplänen gefragt wurde, gab Anne bereitwillig Auskunft: sie fährt nach New York. Viele waren begeistert und gerieten bei den Erinnerungen ihrer eigenen Erfahrungen ins Schwärmen. Aber es gab auch weniger erfreuliche Informationen, wie z. B. die strenge fast schon militärisch wirkende Vorgehensweise der amerikanischen Zollbeamten; man hatte der englischen Sprache mächtig zu sein; mit einem Lächeln machte sich jeder Reisende verdächtig; das Visum für die Einreise hatte bestimmte Kriterien zu erfüllen usw. usw. Anne bekam erste Zweifel, ob sie diesen Ansprüchen gerecht werden könnte. Der Tag der Abreise kam kontinuierlich näher. Ca. zweieinhalb Wochen zuvor bekam sie starke Schmerzen im linken Schienbein. Was sie auch dagegen unternahm, der Schmerzpegel stieg ständig an. Nach einer schlaflosen, schmerz erfüllten Nacht auf dem Wohnzimmerteppich ließ sie sich von einem Nachbarn ins Krankenhaus bringen. Erste Untersuchungen brachten kein Ergebnis. Schmerzmittel, Fusionen, Röntgenbilder, Fangopackungen, Physiotherapien, neurologische Untersuchungen – alles ließ



sie über sich ergehen. Ohne Erfolg. Sie verbrachte die schlaflosen Nächte hauptsächlich auf den Krankenhausfluren. Zunächst hatte sie Stillschweigen gewahrt und Regina nichts von ihrem Zustand mitteilen wollen. Aber dann kam der Tag und sie musste Farbe bekennen. Um die abgeschlossene Rücktrittsversicherung nutzen zu können, hatte Anne keine andere Wahl mehr. Die Ärzte gingen davon aus, dass ein Bandscheibenvorfall, der ins Bein ausstrahlte, die Ursache war. Bei einer derartigen Diagnose wird der Versicherungsschutz nicht mehr aufrecht erhalten. Das Risiko eines Rückfalls ist zu groß. Regina erkannte schnell, dass sie Anne keinen Vorwurf machen konnte und war trotz der Enttäuschung fest entschlossen, **ihre** Reise auch allein anzutreten. Die Vorbereitungen waren so weit fortgeschritten, dass es für sie kein Zurück mehr gab. Anne wurde mit der Aussage, dass für sie nichts mehr getan werden konnte, aus dem Krankenhaus entlassen. Eine Operation hatte die Neurologin

ausgeschlossen. Anne müsse sich eigenverantwortlich weiterbehandeln lassen. Nach mehreren Tagen der Suche nach Hilfe erinnerte sie sich an einen Heilpraktiker, der ihr schon einmal auf wundersame Weise weitergeholfen hatte. Den suchte sie auf. Und tatsächlich, er diagnostizierte ihr eine Funktionsstörung: die Mineralien, die jede Zelle braucht, erreichten nicht ihr Ziel. Oder psychologisch betrachtet: die Reise nach New York entsprach zwar Reginas Zielen, aber nicht denen von Anne, deren Körper offensichtlich mit einer Blockade reagiert hatte. Denn mit einer speziellen Globuli-Behandlung war schnell Abhilfe geschaffen. Sie konnte Regina sogar bei Antritt ihrer Reise nachwinken. Sie fühlte sich gut, war nicht im Geringsten traurig oder enttäuscht darüber zurückbleiben zu müssen. Ganz im Gegenteil, sie hatte das gute Gefühl, einem Mitmenschen bei der Verwirklichung eines Lebenstraumes geholfen zu haben.

Foto: Anne Neumann/pixelio.de



Glasfaser
Ich Sorge für
schnellstes
Internet in Unna.

www.stadtwerke-unna.de

Karsten Pfütznier

Informations- und Kommunikationstechnik



DR. COEN'S RING APOTHEKE und APOTHEKE BERLINER ALLEE



**Dr. Coen's
Apotheken:
40 kluge Köpfe
kümmern
sich um Ihre
Gesundheit!**

Apotheker Dr. Matthias Coen EK

59423 Unna-Mitte

59425 Unna-Königsborn

Bahnhofstraße 41

Berliner Allee 20-22

Tel.: 02303-12244

Tel.: 02303-61616

UKBS-Dividende für die Stadt Unna



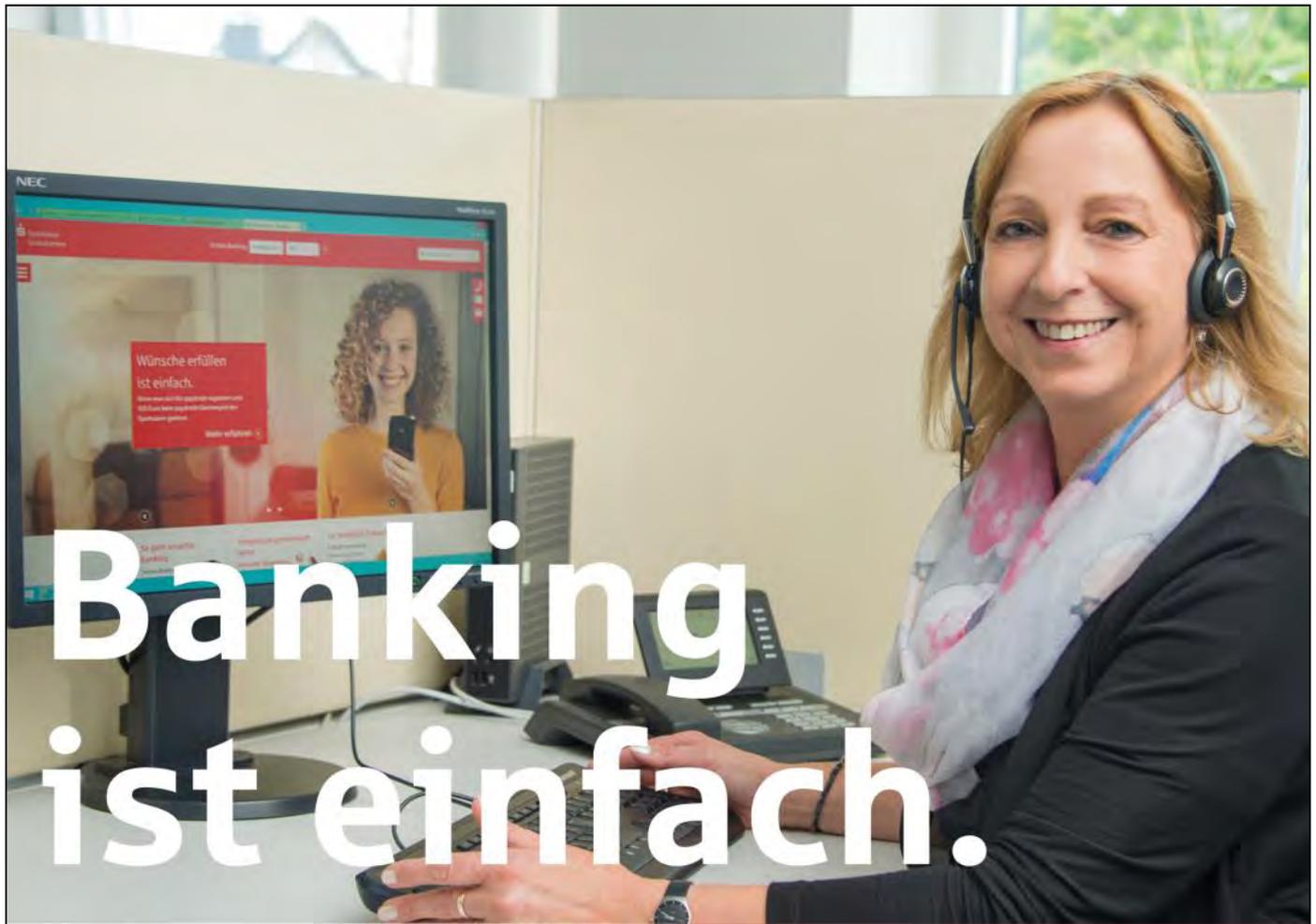
Festliche Stimmung – wie auf unserem Foto beim ersten Spatenstich für die Kindertagesstätte in Holzwickede – wird bald auch in Unna herrschen. Eltern und Großeltern dürfen sich mit den Kindern freuen: In der Kreisstadt errichtet die UKBS in absehbarer Zeit eine Kita in Königsborn und erweitert die Kita im Stadtteilzentrum Süd.

Auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr konnte kürzlich die Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft (UKBS) zurückblicken. Das bestätigten vor Aufsichtsrat und Gesellschaftern auch die Wirtschaftsprüfer, die dem kommunalen Wohnungsunternehmen den uneingeschränkten Bestätigungsvermerk erteilten. Sie sprachen von „geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen“ und einer „erfreulichen Weiterentwicklung“.

Das machten sie auch an der Bilanzsumme fest, die sich im abgelaufenen Geschäftsjahr auf 110.295 TEuro (Vorjahr 100,0 TEuro) erhöhte. Das Unternehmen erwirtschaftete trotz erheblicher Investitionen

aufgrund von Bautätigkeiten im abgelaufenen Jahr 2018 wieder einen Jahresüberschuss, so dass – wie in den Vorjahren – wieder eine Dividende in Höhe von 624.000 Euro an die Gesellschafter ausgeschüttet werden konnte. Auf die Stadt Unna entfallen davon bei einer Beteiligung von 14,66 Prozent an der UKBS 91.476 Euro, auf den Kreis Unna bei einer Beteiligung von 40,84 Prozent insgesamt 254.844 Euro.

Insgesamt verfügt das kommunale Wohnungsunternehmen nach dem aktuellen Stand über derzeit 2.963 Wohnungen mit einer Gesamtwohn- und Nutzfläche von 207.920 Quadratmetern. Allein in Unna gibt es 1.187 UKBS-Wohnungen.



Banking ist einfach.



sparkasse-unnakamen.de

Wenn man Finanzgeschäfte
jederzeit und überall
erledigen kann – auch
bequem per Telefon.

Schnell, freundlich und zuverlässig –
Ihr telefonischer Kundenservice
 02303 - 104 0

 Sparkasse
UnnaKamen